

WIE LEBT ES SICH auf einer Hallig?

„Es war eine Herausforderung“, sagt Marion Hahnfeldt, die für drei Monate als HALLIGSCHREIBERIN nach Hooge ging, um die Bewohner dort zu porträtieren. Mit dem Ergebnis, dass ihre eigenen Stärken und Schwächen sich laut zu Wort meldeten

Anfangs dachte ich, das machst du mit links. Nach ein paar Tagen gab es die ersten Tränen, nach vier Wochen den Plan, das Projekt abzubrechen, nach acht Wochen schrieb ich eine SOS-Mail an den Bürgermeister mit der Bitte, mich aus der Pflicht zu entlassen. Hat er nicht. Denn zum Glück kennt er sich aus mit solchen Dingen: „Eine Hallig konfrontiert dich mit deinen Stärken und deinen Schwächen. Es gibt kein Ausweichen davor. Du musst dich ihnen zwangsläufig stellen.“

Für drei Monate war ich nach Hooge als Halligschreiberin gekommen, die Idee war, Land und Leute zu porträtieren. Der Winter erschien mir als beste Zeit: sturmumtost, dunkel, touristenleer. Andere Kollegen fahren in Krisenregionen, ich wollte auf die Hallig. Ein Jahr zuvor war ich für ein anderes Projekt drei Monate in den USA unterwegs gewesen, zwölf Staaten in zwölf Wochen, 16.000 Kilometer, und nun Hooge mit 100 Einwohnern auf 5,78 Quadratkilometern, das Ganze erschien mir als passender Kontrast. Ich hatte keine Ahnung.

Eine Hallig ist keine Insel, damit fängt der Irrtum schon mal an. Eine Hallig ist auch nicht der Ort, für den ihn viele halten. „Wir profitieren von der Weite, ansonsten ist es auf den Warften sehr, sehr eng.“ Auch ein Satz des

Bürgermeisters, und man muss da draußen gewesen sein, um ihn zu verstehen.

Erst läuft man links, dann läuft man rechts, nach einer Woche kennt man die Wege. Man läuft zum Halligkaufmann. Man läuft zum Meer. Morgens. Mittags. Abends. Man sieht die Sonne untergehen. Man sieht sie wieder aufgehen. Man sieht weit, so weit, so gut. Ansonsten: viel Stille, viel Einsamkeit, viel Distanz trotz der Nähe. Keine Abwechslung, kein – nichts.

Es hat Vorteile, Journalist zu sein, und es hat Nachteile: Journalisten sind nicht per se beliebt. Und Journalisten, die mal eben auf eine Hallig reisen, um den Menschen dort das Leben zu erklären, die mag man noch weniger. Die Einheimischen haben ihre Erfahrungen gemacht, man muss das verstehen.

Drei Monate sind eine lange Zeit. Aber drei Monate sind auch knapp bemessen, um Vertrauen aufzubauen. Und so läuft und läuft man gegen Wände, scheitert und scheitert beim Kampf um Akzeptanz, erntet Skepsis statt Lächeln, wird ignoriert statt begrüßt. Wenn in der Flensburger-Pils-Werbung ein Fremder in Nordfriesland nach einer „netten kleinen Bucht“ fragt, aber unverrichteter Dinge wieder abziehen muss, weil sich die Bewohner in stures Schweigen hüllen, ist das nicht aus der Luft gegriffen. Ein Hooger ist ein Hooger ist ein Hoo-

ger, und eine Hallig ist eine geschlossene Gesellschaft. Meine größte Lektion: Lebe und handle so, wie du dich fühlen willst. Nur so ging am Ende dann doch noch alles gut. Sogar ein Kälbchen wurde auf den Namen Marion getauft. Das Ende hätte der Anfang sein sollen, und wenn man eins über die Hallig sagen kann, dann, dass sie eine Herausforderung war, das ist ja selten das Schlechteste.

Heute weiß ich: Wer Erwartungen hat, wird enttäuscht. Ich zum Beispiel sah mich in einer Schreibstube sitzen, das Meer vor dem Fenster, auf dem Tisch ein Grog, ich erwartete Gemütlichkeit, dachte, man würde es mir einfach machen. Aber: „Im Leben geht es nicht darum, sich nicht umhauen zu lassen, sondern darum, wie schnell du wieder aufstehst.“ Noch so ein Satz. Der stammt nicht vom Bürgermeister, der ist von Jeff Bridges, auch eine Art Zen-Meister. ●



MARION
HAHNFELDT

Die Journalistin aus Brandenburg arbeitet seit über 20 Jahren für die Lübecker Nachrichten. Ihr Hallig-Blog: www.threemonths.de



Vor dir selbst bewahrt dich kein Rettungsring. Das lernte unsere Autorin auf der kleinen und manchmal sehr einsamen Hallig Hooge

